Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 43 (1939-1940)
Heft: 8

Artikel: Im Lärchenhubel : Roman [Fortsetzung]
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666465

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Am häuslichen Herd.

XLIII. Jahrgang Zürich, 15. Januar 1940 Heft 8

Winterreise.

Wie durch so manchen Ort
Bin ich nun schon gekommen,
Und hab aus keinem fort
Ein freundlich Bild genommen.

Man prüft am fremden Gast
Den Mantel und den Kragen,
Mit Blicken, welche fast
Die Liebe untersagen.

Der Gruß trägt so die Spur
Gleichgültig-off'ner Kälte,
Daß ich ihn ungern nur
Mit meinem Dank vergelte.

Und weil sie in der Brust
Mir nicht die Flamme nähren,
So muß sie ohne Lust
Sich in sich selbst verzehren.

Da ruf ich aus mit Schmerz,
Indem ich fürbaß wandre:
Man hat nur dann ein Herz,
Wenn man es hat für andre.

Friedrich Hebbel.

Im Lärchenhubel.

Roman von Ernst Eschmann. (Fortsetzung.)

Ein seltsames Gefühl beschlich sie, als sie das Haus wieder betraten. Die Bäuerin schaute rundum. Es war ihr, sie müßte den Großvater in einem Winkel entdecken. Auch dem Dres wollte es nicht in den Kopf, daß er heute für immer von seinem Vater Abschied genommen hatte. So weit er zurückdenken konnte, waren sie Hausgenossen gewesen.

Gritli setzte sich aufs Ofenbänklein und weinte.

Hannes war schon in seine Kammer verschwunden. Er schlüpfte in seinen Werktagsgerust und machte sich bereit für den Stall.

Fredi zog eine Zigarre aus seinem Etui und machte die Bemerkung: „Jetzt ist niemand mehr, dem das Ebnet-Hotel ein Dorn im Auge ist, als allenfalls der Simmeler."

Dem Bruder Dres mißfiel dieses Wort.

Niemand hörte es gern in dieser Stunde.

Der Tod des Großvaters brachte in den nächsten Wochen noch mancherlei Umtriebe. Es galt, die Erbschaft ins reine zu bringen. Fredi kam oft aus der Stadt. Er leitete das Geschäft. Stundenlang saßen die Brüder am Stubentisch und rechneten. Sie waren nicht gleicher Meinung. Dres mußte sich wehren. Er sah, daß ihm Fredi einen gar hohen Posten für den „Lärchenhubel" in Rechnung setzte und darauf ausging, gute Gülten und bares Geld auf seine Seite zu schanzen. Es gab rote Köpfe. Wenn dann die Bäuerin aus der Küche dazwischen trat, legte sie ein Wort für den Frieden ein.

„Alles, was recht ist!" sagte der Dres. „Aber von den Herren aus der Stadt lassen wir uns nichts aufschwatzen. Wenn der Vater hier zuhörte, beim Donner, der würde Augen machen und dir die Leviten lesen!"

Und sie begannen von neuem Zahlen an Zahlen zu reihen.

Sie wurden nicht eins.

Fredi war nicht zum Nachgeben zu bewegen.

„So werden halt die Gerichte dahinter müssen," bemerkte Dres.

„Gerichtswetter!" erschrak die Mutter. „Schämen müßten wir uns vor der ganzen Gemeinde, wenn's zum Prozeß käme. Und was das kostet, wenn man den Advokaten in die Finger geraten ist, das wißt ihr besser als ich. Am End schaut für keinen mehr etwas Rechtes heraus."

Fredi stutzte. Er hatte geglaubt, seine Vorschläge würden keinem Widerstand begegnen. Jetzt war der Dres nicht herumzubringen. Nun machte er eine andere Rechnung. Mit dem Dres durfte er's nicht gänzlich verderben. Er brauchte ihn ja beim Bau des Hotels, und man konnte nicht wissen, was alles noch kam, bis das Haus stand.

„Dann einigen wir uns so", lenkte Fredi ein, „obschon ich jetzt das schlechteste Geschäft mache, das ich je abgeschlossen habe."

„Ich will nichts geschenkt," erwiderte Dres. „Wir haben Jahr und Tag auf dem „Lärchenhubel" von morgens früh bis in alle Nacht hinein die Arbeit gehabt, du bist in die Stadt gegangen und hast gar bald den Herrn gespielt; eine Zeitlang hast uns keinen Pfifferling mehr nachgefragt. Jetzt aber kommst, den Rahm schön von der Milch zu nehmen, und tust, als ob wir dir noch hundertmal Danke Gott sagen sollten für diesen lausigen Dienst!"

So deutlich war Dres seinem Bruder gegenüber noch nie herausgerückt.

Fredi biß auf die Lippen, machte mit der Kreide ein paar Striche auf der Schiefertafel des Tisches. Es war ihm, als hätt' ihm der Dres ein paar Tüchtige um die Ohren gehauen. Jetzt nur nicht mit gleicher Münze zurückzahlen! überlegte er sich, sonst geht der Handel schief, denn — er mußte sich's im Innersten eingestehen — der Bruder hat einiges gesagt, das er auf sich sitzen lassen muß.

Gritli trat in die Stube.

Der Vater legte ihr die strittige Angelegenheit vor. „Du bist ja nun auch nicht mehr so klein und hast Verstand wie wir. Was meinst du?"

Sie zögerte.

Fredi wollte mit weitern Erklärungen dazwischenfahren.

Dres unterbrach sie.

Gritli hatte einen prächtigen Einfall. Es sagte: „Ich kann mich deutlich erinnern: die Meinung des Großvaters ging dahin, daß der „Lärchenhubel" die Schätzung vertrug, die der Vater hier eingetragen hat. Ja, wenn ich ganz genau sein will, ist er noch 2000 Franken darüber hinausgegangen."

Das paßte nun Fredi nicht.

„Hannes hat's auch gehört."

„Was geht so etwas unsern Knecht an!"

„Es ist aber so, er soll's uns grad bestätigen!" Gritli öffnete das Fenster und rief in den Stall hinüber.

Hannes stand am Brunnen und wusch sich die Hände. „Ich komme!"

Er trat zu ihnen in die Stube. Es war ihm unbehaglich, als er den Direktor am Tische sitzen sah. Dann erklärte er eindeutig, wie es der Großvater meinte und wie er noch in den letzten Wochen vor seinem Ableben zu wiederholten Malen mit ihm gesprochen hatte während des Melkens.

Fredi kam nicht mehr auf gegen dieses Zeugnis. Dem Hannes aber wollte er nicht vergessen, daß er ihm einmal so einen schlechten Dienst erwiesen hatte.

Damit war die Erbangelegenheit zu Ende. Die Mutter war glücklich, daß sie nun doch keine Advokaten brauchten und das Geschäft nicht an die große Glocke gehängt wurde.

*

Die Arbeit an der Paßstraße war inzwischen eifrig gefördert worden. Die Route war ausgesteckt. Bis nach Moosbrucken hinunter gab's manche Kehre, aber auch ein paar Aussichtspunkte, die den Übergang zum Vergnügen machten und viele Gäste herbeilockten. Die Ingenieure hatten ein gutes Werk getan.

Im Gelände war die Aufgabe gelöst. Sie räumten die Wang-Hütte, um ihre Pläne in der Stadt fertigzustellen. Noch einmal besuchten sie den „Lärchenhubel". Es berührte sie wehmütig, daß sie den alten Zumstein nicht mehr trafen. Gritli brachten sie einen Bergblumenstrauß. Es nahm eine Vase aus dem Buffet, holte Wasser und stellte ihn mitten auf den Tisch. „Herrlich! Wie das duftet!" sagte es, „und die Farben, diese wundervollen Enziane!"

Sie hatten alle beide etwas auf dem Herzen. Sie wußten, daß eine gute Weile verstrich, bis sie wieder hierher kamen. War ihnen Gritli noch gut? Und wie stand's, wenn sie etwas Geld verdient hatten und es zum Heiraten langte?

Mario wollte noch ein Jährlein oder zwei in die Welt hinaus, um Neues und überhaupt andere Verhältnisse kennen zu lernen.

Surrli strebte ins Italienische. „Ich will auch Übung bekommen in der Sprache, das brauchen wir, da so viele Lombarden als Erdarbeiter zu uns kommen."

„Ich wünsche Ihnen Glück," sagte Gritli.

„Wir werden die Tage nie vergessen, die wir hier oben verbracht haben," rühmte Mario.

„Das war ein Sommer!" lachte Surrli. „Wir hatten ein Lebtag wie Gott in Frankreich."

Hannes platzte unvermittelt in die Stube. Als er aber die Ingenieure entdeckte, trat er, etwas Unverständliches vor sich hinmurmelnd, den Rückzug an.

Die Bäuerin gab sich alle Mühe, ihren Gästen etwas zu erzählen und verfiel dabei auf den Winter und die Skifahrer, die Gritli so viel zu tun gaben.

Und Gritli berichtete vom Hotel im Ebnet, das nun beschlossene Sache sei.

„Wir werden dann auch einmal kommen und uns für die Ferien anmelden. Sorgt auch für genug Platz, daß man sich besser drehen kann als damals im Schäfli!" Surrli lachte dazu.

Gritli war nicht ungern an diesem Nachmittag an Kirchmatten erinnert. Man hatte wohl beachtet, was für zwei respektable Kavaliere sich so eifrig um sie bemüht hatten. Seitdem war es schon neckisch vor die Frage gestellt worden: „Wer gilt?"

Hellauf lachte es und wich aus: „Wenn Ihr es wüßtet!"

Es wußte es selber nicht.

Fredi hatte jetzt viel zu tun. Nun die Route bekannt war, wo der Paß durchging und wieviel die Anstößer und Alpgenossenschaften an Boden abzutreten hatten, folgten Sitzungen über Sitzungen. Er mußte immer dabei sein. Zum Handel um die Subventionen, der noch nicht abgeschlossen, kamen jetzt die Auseinandersetzungen mit den Besitzern des Landes.

Gleich hernach wurde der Bau der Straße in Angriff genommen. Unruhige Zeiten rückten an für Kirchmatten und besonders für die Leute, die längs des Passes wohnten. Um schneller vorwärts zu rücken, nahm auch in Moosbrucken ein Heer von Arbeitern Quartier.

Einstweilen blieb der „Lärchenhubel" vom Lärm und allen Unbequemlichkeiten verschont, die mit dem Aufwühlen des Grundes verbunden waren. Hannes kam noch durch, wenn er mit Roß und Wagen zu Tal fuhr. Aber eines Abends, als er wieder zurückkehrte, schimpfte er, was das Zeug hielt: „Ist das eine Zuversicht da unten! Alles aufgerissen! Löcher und Blöcke mitten im Wege, Latten und Volk, Schubkarren, Maschinen, die laufen, Lastwagen, die ab und anfahren! Du meine Güte, wenn die einmal oben bei uns sind und das Unterste zu oberst kehren, wird's Geduld brauchen, alles auszuhalten. Mit der Fanny mußte ich einmal in die Wiesen hinaus, um überhaupt noch vorwärts zu kommen. Der Wagen wollte sich überstellen, und wenn mir nicht ein paar Arbeiter zu Hülfe geeilt wären, hätt's mir die ganze Ladung über die Brücke geworfen, und den Säcken und Fässern hätt' ich nachspringen können."

„Ich wollt' auch, wir hätten das Ärgste schon vorbei", bemerkte die Bäuerin, „abgesehen davon, daß man nicht weiß, was das für Leute sind, die Tag und Nacht einem um's Haus schleichen. — Wann werden die anrücken?"

„Ein Bauführer meinte, es könne Frühjahr werden, aber kaum später. Sie kommen unten gut vorwärts. Denn dort gilt es einfach, die schon vorhandene Straße zu verbreitern, einen festen Unterbau zu machen und darüber einen Belag, der Wind und Wetter und den schwersten Lastwagen standhält. Vom Ebnet an, wo die Kehren beginnen, wird's harzen. Bis sie bei uns oben und über uns sind, ist's dann Herbst, und wir haben Glück, wenn das nächste Jahr die Bauerei überstanden ist."

Es bangte Dres vor der Zeit, die er nun vor sich hatte.

Gritli ließ sich nicht entmutigen. „Man muß halt etwas in Kauf nehmen," sagte es. „Wir werden uns dann doppelt freuen, wenn alles fertig ist, der Verkehr einsetzt und uns das Hotel füllt."

Hannes verzog sich in schweren Gedanken in die Scheune hinüber.

Die unruhigen Wochen brachen noch eher an, als die Leute auf dem Lärchenhubel vermutet hatten. Eines Tages näherte sich ein langer Zug von Fuhrwerken. Sie hielten im Ebnet still. Arbeiter in Hemd und Hose sprangen von den Laden, Balken und Karren herunter. Auf zwei besonders große und lange Wagen hatten sie Holzhütten geladen, mit Türe, Fenstern und Dach. Es dauerte nur wenige Tage, und es erstand dort ein kleines, lustiges Barackendorf, mit Küche, Eß- und Schlafräumen. Dann fingen die Arbeiter an, den Boden aufzupickeln. Die schönen Wiesen und das Ackerland wurden zum Lagerplatz umgewandelt. Dres tat's im Herzen weh, wenn er sah, wie da gewirtschaftet wurde.

Aber er vermochte nicht, etwas zu verhindern. Er hatte den Boden verkauft, und wo der Paß ihn nicht brauchte, setzte das Hotel mit seinem Umschwung sich hin.

Am Morgen früh stiegen Räuchlein aus den dünnen Kaminen der Bretterbuden. Auf notdürftigen Feuerstätten wurde der Kaffee für die Mannschaft zubereitet. An offenen laufenden Röhren langten unzählige Hände in wirrem Durcheinander nach den Strahlen des Wassers und waren bald fertig mit ihrer Wäsche. Tüchlein hingen herum, man schob sich und schimpfte und strömte nach einem grellen Pfiff des Aufsehers nach den verschiedenen Arbeitsplätzen.

Eine kleine Rollbahn wurde angelegt, Schienen wurden aneinandergefügt. Bereits fuhr das erste Züglein davon. Vorn und hinten stand ein Führer, der mit einem Druck auf den Bremshebel die Wagenreihe zum Stehen brachte. Ein paar Buben aus der Nachbarschaft sahen dem kurzweiligen Treiben zu, als einer der aufmerksamsten der Simmeler-Joggi, ein hinterlistiges Kerlchen, der allerlei Pläne schmiedete.

An einem Sonntagabend, als die Arbeiter sich nach allen Richtungen verzogen hatten, um einen Schoppen zu trinken, hatte das Bürschchen ein Trüpplein Kumpane um sich versammelt und ihnen verheißen, was er für eine lustige Fahrt mit ihnen machen wolle. Er habe den Leitern abgeguckt, wie man die Rolli in Bewegung setze und wie man auch stoppe.

Die Buben waren mit Begeisterung dabei. Nur ein kleiner Hosenpfeifer rannte davon und schien dem Abenteuer kein Vertrauen zu schenken.

Sie hatten nun alle Platz genommen auf den kleinen Karren. Zwei Großhanse setzten sich auf die Ränder und schwangen die Beine durch die Luft. Joggi ließ jetzt die Bremsen los, und das lange Züglein setzte sich in Bewegung.

Die Buben jauchzten.

Das war ja großartig!

So etwas Schneidiges hatten sie noch nie mitgemacht. Noch hundertmal schöner und lustiger war das, als wenn sie an der Kirchweih in Kirchmatten auf einem Karussell saßen und im Kreise herumfuhren. Hier brauchten sie keine Orgelmusik. Sie machten sie selber, pfiffen und sangen und johlten dazu und hielten auch Umschau, ob keiner der Arbeiter auftauche.

Die Fahrt ging trefflich vonstatten. Als das Ende der Schienen bald erreicht und die Räder in guten Schuß gekommen waren, drückte Joggi auf den Hebel, um das Züglein zum Stehen zu bringen. Aber siehe da, der Schwung war zu groß, und der Schlingel hatte nicht Kraft genug, die Wagen aufzuhalten. Sie kollerten über die Schienen hinaus, etliche entgleisten, die Buben wurden hinausgewirbelt, und ein mörderliches Geschrei hub an; es gab zerrissene Hosen, Schürfungen aller Art und blutige Köpfe.

Ein Fußgänger, der just vorbeikam, hatte das Falliment verfolgt und auch den Simmeler-Joggi erkannt, der großtuerisch den Kondukteur gespielt hatte. Er führte die Buben an den nächsten Brunnen, half ihnen die blutenden Wunden auswaschen, und als er sah, daß keine ernsthafte Verletzung vorgekommen war, machte er sich auf den Weg nach dem Tobelgut. Den Joggi hielt er am rechten Ohre fest, so fest, daß dieser keine Lust verspürte, durchzubrennen. Als ungemütliches Zweigespann rückte der Zuschauer mit dem Buben auf der Hofreite Simmelers an, und gleich wurde auch Bericht gemacht, was sich soeben abgespielt hatte.

Der Bauer verfiel in ein lautes Lamentieren und Poltern, und damit die Strafe keine Verzögerung erfahre, riß der Vater sein Bürschchen zu sich. Als es der Ohrenklammer seines Begleiters entlassen war, ward ihm tüchtig das Leder geklopft, daß es künftig keine Versuchung mehr anfocht, eine neue Fahrt zu unternehmen.

Eine Woche darauf flog dem Simmeler noch eine gesalzene Rechnung ins Haus für beschädigtes Rollmaterial und Reparaturen aller Art. Joggi erhielt einen zweiten Denkzettel in Form einer gänzlich geplünderten Sparbüchse, und der Tobelgutbauer benützte zugleich die Gelegenheit, seinem aufgestauten Ärger über den Bau der Straße Luft zu machen. Das hatte ihm der „Lärchenhubler" angezettelt! Schöne Dinge hatte man ihm, dem Vater Simmeler, vorgespiegelt und ihn dann plötzlich heimgeschickt. Der Schläuling dort oben sollte nur warten, bis das verfluchte Hotel stand! Und wenn sie glaubten, er setze sich einmal im Ebnet zu einem Schoppen, konnten sie ihm gestohlen werden!

Vater Dres hatte einmal im Ebnet unten zu tun. Er besaß dort einen kleinen Schopf, in dem allerlei Gerät und auch noch etwas Heu untergebracht war. Er mußte ihn einmal räumen, denn er war zum Abbruch bestimmt. Vorläufig tat er freilich dem Volk der Arbeiter noch gute Dienste. Die Wohnbaracke erwies sich als viel zu klein, daß jeder hätte nur das Allernotwendigste darin unterbringen können. An Nägeln hingen Blusen und Hosen, und wenn ein Regen

über den Arbeitsplatz niedergegangen war, gab's im Schopf gute Gelegenheit, die nassen Hemden und Leibchen zum Trocknen aufzuhängen.

Hannes spannte die Fanny an den Brückenwagen und fuhr mit dem Bauer nach dem Ebnet. Es war ein heißer Nachmittag. Als sie alles aufgeladen hatten, was ihnen gehörte, schauten sie noch ein paar Minuten dem Treiben auf dem Werkplatz zu. Die Leute waren auf eine lange Strecke verteilt. Karren wurden geschoben, Steine zerschlagen, Rasenstücke ausgehoben und zu einem mächtigen Haufen geschichtet. Teile waren es der guten Ebnetwiese, die so schönes Gras und Heu lieferte. Dort drüben gedieh etwas Hafer, ein Plätzlein Klee und lange Reihen Kartoffeln. Mit allem war's nun vorbei, schade, sehr schade! Es war nicht dasselbe, wenn man dafür nun ein Häuflein Geld in den Händen hielt, etwas Papier, das knisterte, gemünztes Silber, das klingelte. Es wuchs nichts mehr. Der Boden ward unfruchtbar und starb. Die offenen, aufgeschürften Stellen, klagten sie ihn nicht an?

Fragten sie ihn nicht: warum hast du uns das zuleide getan? Hoffentlich nicht um des schnöden Geldes willen! Seid ihr so weit gekommen auf dem Lärchenhubel?

Dres wandte den Blick ab und suchte auf andere Gedanken zu kommen. Was war das hier für ein Leben! Man rief, man stieß sich, schob einander beiseite und fluchte. Es war eine ungehobelte Gesellschaft, die hier zusammengewürfelt war. Zwischen einheimische Sätze fielen italienische Brocken, und in beiden Sprachen wurde radegebrecht, um sich zu verständigen... „Du, paß uf!" „Attenzione!" „Flink, ihr lahmen Polentabeißer!" „Sacramento! Was, du mich necken, Madonna!"

Der Aufseher mußte dazwischentreten, um Händel zu verhüten.

Es war ein schönes Bild, dieses Rudel tätigen Volkes. Die meisten schafften von den Lenden an frei, Brust und Rücken der brennenden Sonne ausgesetzt. Sie hatte auch an den zähen Burschen ihr sommerliches Werk getan und die Leiber gebräunt, daß sie wie Bronze schimmerten. Ja, etliche blitzten von afrikanischem Glanze, und das Ganze schien ein Völkergemisch zu sein, das den entlegensten Zonen angehörte. Augen leuchteten, helle und dunkle Haare mischten sich und hoben sich in engster Nachbarschaft auffallend voneinander ab.

Dem Bauer war nicht behaglich. „Wer weiß, was da alles darunter ist!" bemerkte er etwas abseits zum Hannes. „Fahrendes Volk, ein paar Wochen da, ein paar Wochen dort. Nirgends sind sie zu Hause, und wenn sie glauben, irgendwo ein bißchen seßhaft geworden zu sein, heißt's wieder aufprotzen, sein Bündel schnüren und auf einem andern Landstrich sein Zelt aufschlagen!"

„So herumgeworfen zu werden wünscht' ich mir auch nicht", pflichtete Hannes seinem Meister bei. „Da ist der Bauer schon besser dran. Er weiß, wo er daheim ist, und das Land, das er bearbeitet, ist sein Eigentum."

Es war Zeit, daß sie nach Hause fuhren.

Am Abend war noch lange die Rede von der Baukolonie im Ebnet.

Ein paar Wochen waren verstrichen.

Gritli hatte in Kirchmatten zu tun gehabt und befand sich nun auf dem Heimweg. Es war kein Vergnügen, der aufgewühlten Straße entlang zu gehen. Auf die Dauer ermüdete es, den Gräben und Pfützen auszuweichen und über Steine und angehäufte Erdhügel zu setzen, wie ein Eichhörnchen, das durchs Gelände hüpft. Gottlob, es war bald zu Hause. Gleich hatte es das Ebnet erreicht.

Die Arbeit war noch im Gange. Wohl nicht mehr lange. Die Sonne näherte sich dem Horizonte.

„Halt, halt, Fräulein, nicht so eilig!"

Gritli schaute um sich.

„Schöni Maiteli, Grüetzi!"

Was gingen sie die Arbeiter an! Sie tat, als habe sie nichts gehört.

„Wie heißen, Anneli, Settli, Maria?"

Das Mägdlein beschleunigte seine Schritte. Doch je eiliger es lief, um so mehr wurden die Burschen aufmerksam auf den aufgescheuchten Vogel. Sie lachten und machten dumme Witze.

„Wo brennt's?"

„Cara mia!"

Eine Angst beflügelte Gritlis Füße. Was war das für eine freche Gesellschaft!

Jetzt versperrte ihm ein verwegener Geselle den Durchpaß und lachte ihm freundlich zu: „Ecco ik wissen, la signorina di sopra." Und er zeigte mit der Rechten hinauf nach dem „Lärchenhubel". „Ich gleich mitkommen, begleiten Schatzeli".

Gritli warf ihm einen feindlichen Blick zu. „Ich finde den Weg schon allein. Und jetzt, macht Platz!"

Da streckte ihm der Aufdringliche die Hand: „Nimm! Ik helfen über die pietre. Molto pericoloso, vil gefärrlik!"

Ein paar andere traten hinzu. Sie rechneten wohl damit, ein fröhliches Scharmützel aufzuspielen. Sie wollten auch ihr Teil dazu beitragen. Der Giuseppe brauchte nicht allein das Vergnügen zu haben.

Gritlis Wangen färbten sich zündrot. Was sollte es tun? Wie entkam es dieser zudringlichen Schar? Sie durfte nicht merken, daß es sich fürchtete.

„Laßt mich in Ruhe, sonst ruf' ich den Aufseher!"

„Der Meister fort, weit fort!" lachten sie.

„Ein kuragiertes Weibervolk, mit Haar auf den Zähnen", bemerkte ein einheimischer Arbeiter.

Zwei lange Pfiffe tönten über den Werkplatz. Feierabend!

Jung und alt legte die Schaufeln nieder und stoppte die Karren. Man strömte auseinander. Ein Trüpplein steuerte der Baracke zu, in der das Essen vorbereitet wurde, ein anderes dem Schopfe. Dort hielt einer den Kopf unter den

laufenden Brunnen und kühlte sich ab, ein anderer streckte sich längelang auf dem Rasen hin und legte die Hände unter den Kopf.

Gritli machte einen neuen, mutigen Versuch, die Reihen zu durchbrechen und den Heimweg fortzusetzen.

Jetzt entdeckte es einen Angestellten in besserer Kleidung. Das war wohl ein Aufseher, vielleicht ein Zahlmeister oder gar einer der Ingenieure, die von Zeit zu Zeit auftauchten, um den Gang der Arbeiten zu besichtigen und neue Anordnungen zu geben. Eine Respektsperson mußte es sein, auf alle Fälle. Denn kaum hatten die Schaufler und Pickler sie erblickt, gaben sie das Mägdlein frei und ließen es unbehelligt weiterziehen.

Gritli atmete auf. Aber es kochte noch in ihm. Am liebsten hätte es in einem ununterbrochenen Sprung den Rain nach dem „Lärchenhubel" erstürmt. Aber es wollte den hundert Augen, die es verfolgten, kein Schauspiel geben und hielt an sich. Kaum getraute es sich, einen Blick zurückzuwerfen.

Wenn es nur das Wäldchen schon passiert hätte, das ganz oben lag! Es war ein Häuflein Tannen, die im Sommer ein prächtiges Schattenplätzchen boten. Ein Bänklein stand davor. Von hier hatte man eine schöne Sicht ins Tal. Wie von der „Lärche".

Gritli hatte schon oft hier gesessen und etwa den Vater oder die Mutter erwartet, wenn sie von Kirchmatten kamen. Nie hatte es daran gedacht, daß man sich hüten mußte vor fremdem Gesindel. Heute ward ihm unheimlich. Es glaubte Schritte zu hören, hielt inne und lauschte. — Nichts! Es setzte den Weg fort. Dummes Zeug! Es war ja gleich daheim. Dort oben winkte das Haus und daneben die Scheune!

Seltsam! Es war doch etwas.

Es raschelte am Boden.

Es rührte sich in den Zweigen.

Gritli stockte der Atem. Jetzt entdeckte es ein Gesicht. Aber es mochte nicht erkennen, wer's war. Jemand, der das Tageslicht scheute.

Der Schatten kam näher.

„Nit fürchten, signorina! Komme su mir!" Und er möhnte: „In gondoletta si va colla Lisetta per far l'amor!" Jetzt streckte er die Hand aus und versuchte sie stürmisch an sich zu reißen.

Gritli rief. Sie schrie, so laut sie schreien konnte: „Hülfe! Helft mir! Ist gar niemand da? Vater! Vater!"

Und während sie ihre Rufe erschallen ließ, erkannte sie den frechen Gesellen, der sich ihr schon im Ebnet unten in den Weg gestellt hatte. Sie erinnerte sich jetzt genau: Giuseppe hatten ihn seine Kameraden genannt. Der war's!

Ein paar furchtbare Augenblicke verstrichen.

Der Angreifer horchte rundum.

Nichts schien er zu vernehmen.

Und Gritli versuchte noch einmal zu schreien.

Da preßte ihm der Fremde die Hand auf den Mund, daß es keinen Ton mehr von sich geben konnte... Va...!"

Jetzt geschah etwas, und es vollzog sich so blitzgeschwind, daß Gritli nie berichten konnte, wie alles aufeinandergefolgt war! Es hörte schwere Tritte, der Italiener wurde ihm von der Seite gerissen, dann setzte ein Kampf ein auf Leben und Tod. Hannes mußte etwas gehört haben. Er kannte ja ihre Stimme, so kam er, wie er war, aus der Scheune herbeigerannt, mit umgestülpten Hemdsärmeln. Er griff den Fremden im Nacken. Jetzt rangen sie am Boden, keuchten und schlugen zu. Einmal glaubte Gritli, ein Messer blitzen zu sehen. In Todesängsten schrie es noch einmal: „Vater! Vater!"

Wenn er nicht kam, so holte es ihn, und der Unhold mußte mit zweien fertig werden.

Hannes wehrte sich heldenhaft. Wenn er auch kein geübter Ringer war, kam ihm die Kraft zu Gute, die in seinen Muskeln saß. Sein Gegner verließ sich auf seine heimtückischen Griffe und Listen und setzte dem Knecht mit unvorhergesehenen Hieben und Umklammerungen zu, die auf die Dauer auch den Stärksten mürbe machen mußten. Hannes verzweifelte, denn er sah den Augenblick voraus, da er allen Widerstand aufgeben mußte und seine Arme versagten.

Jetzt stürmte der Dres über die Wiesen daher. Ein Glück, daß Giuseppe in der vorgeschrittenen Dämmerung nicht mehr erkennen mochte, wie sehr ihm die Eile zu schaffen machte. Der Stock, den er nicht entbehren konnte, nahm der Angegriffene für eine unliebsame Waffe. Ja, er zog es vor, bei dieser Verschlechterung seiner Lage Reißaus zu nehmen und unter dem Schutze der einfallenden Nacht das Weite zu suchen.

Hannes blieb liegen. Alle Glieder taten ihm weh, er rang nach Atem und mußte auch in Gedanken wieder zu sich kommen. Seine Sinne waren verwirrt. Er wußte nur: er war oben in der Tenne gewesen und hatte Gritlis Stimme um Hilfe rufen hören. Ohne Überlegung war er in langen Sätzen davongesprungen und hatte das Mädchen aus den Fängen des Unholds befreit.

Langsam wurde ihm leichter. Er versuchte, sich aufzurichten. Es ging nicht recht. Dres stützte ihn. Da spürte er, daß er nasse Finger bekam.

„Hannes, du blutest ja!" sagte der Bauer und erschrak.

In der Hitze des Kampfes hatte Hannes nicht gemerkt, daß der Italiener ihm eins mit dem Messer versetzt hatte.

„Komm, komm! Wir dürfen keine Zeit verlieren! Die Wunde muß ausgewaschen und verbunden werden. Und wenn's etwas Ernstes ist, müssen wir den Doktor kommen lassen."

Es war kein weiter Weg, den sie zurückzulegen hatten, und doch kam er ihnen entsetzlich lange vor. Die Wunde begann Hannes zu brennen. Und unaufhörlich sickerte Blut. Endlich hatten sie das Haus erreicht. Dres hielt den Knecht unter den Armen.

Gritli kam ihnen entgegen. Es zitterte noch jetzt an allen Gliedern. „Wo ist er?"

„Den Finkenstrich hat er genommen, wer weiß, wohin", erzählte der Vater.

Er führte Hannes hinauf in die Kammer.

Als der Verwundete sich aller durchbluteten Kleider entledigt hatte, zeigte es sich, daß die Spitze eines Messers in die rechte Seite eingedrungen sein mußte. Noch immer quoll es rot durch die Haut.

Was war zu tun?

Für's erste nichts anderes, als mit Jod zu verhindern, daß eine Entzündung aufkam. Ein Glück, daß sie über eine gute Hausapotheke verfügten. Nun, wer so abseits aller Dörfer wohnte, mußte mit dem Notwendigsten ausgerüstet sein.

Dres hatte Erfahrung, auch die Bäuerin, und daß man nicht Angst haben mußte, in kranken Tagen im „Lärchenhubel" verloren zu sein, hatte Gritli bewiesen, als es sich so unermüdlich des Großvaters angenommen hatte.

„Unser Jod genügt nicht", sagte das Mägdlein besorgt: „Habt ihr nicht erst gestern gesagt, im Ebnet unten, in der Baukolonie sei einer, ein halber Doktor, der bei allen Unfällen die erste Hülfe bringe? den sollten wir haben!"

„Ich hol' ihn schon", anerbot sich der Bauer. „Hannes ist der einzige gewesen, der dir zu Hilfe gekommen ist. So soll's uns auch nicht zu viel sein, noch ins Ebnet hinunterzugehen. Es ist schön hell. Wir haben ja Mondschein."

Dres schlüpfte in die schweren Schuhe, setzte die Kappe auf und machte sich auf den Weg.

(Fortsetzung folgt.)

Winter.

Du lieber Frühling! Wohin bist du gegangen?
Noch schlägt mein Herz, was deine Vögel sangen.
Die ganze Welt war wie ein Blumenstrauß,
Längst ist das aus!
Die ganze Welt ist jetzt, o weh,
Barfüßle im Schnee.
Die schwarzen Bäume stehn und frieren,
Im Ofen die Bratäpfel musizieren,
Das Dach hängt voll Eis.
Und doch: bald kehrst du wieder, ich weiß, ich [weiß!
Bald kehrst du wieder,
O nur ein Weilchen,
Und blaue Lieder
Duften die Veilchen!

Arno Holz.

Der Sihlsee.

Von Otto Hellmut Lienert.

Unser neue Sihlsee..., schon liegt er droben im schwyzerischen Bergland, als ob's seit ewigen Zeiten nie anders gewesen. Ungefähr halb so groß wie der Murtensee ist er, dieser jüngste aller Bergspiegel, in dem sich nunmehr der Freiherrenberg, der Hummel, die Sattelegg, der Sommrig, der Hochetzel und die stolzeren Berghäupter des Sihltals, in ihrer ganzen Herrlichkeit und Würde begucken können.

Wer den Stausee hinter Einsiedeln umwandern will, der braucht schon seine fünf Stunden Weges.

Wundervoll ist dieses Bergwasser, und absonderlich dann, wenn goldener Sonnenschein auf ihm wie auf blauem Kissen träumt. Der Wanderer, der auf der Willerzeller Brücke rastet und sich in den glanzblauen Bergsee mit seinen wechselvollen Übergängen kräuselnder Gutwetterlaune verliebt, vermutet kaum, daß unter solch einem natürlich und heiter dreinblickenden Wässerlein ein schweizerisches Vineta liegt und daß hier, in stiller Dämmerung, zwar nicht feierliches Glockengeläut, aber klingendes Viehherdengebimmel umgeht. Doch der alte Ratsherr im Groß, und mit